

## Übergänge

Vorsicht  
Baustelle!

Alan van Keeken

### Aus dem Inhalt:

Wahl der weiterführenden Schule	
Hinter die Fassade blicken	Seite 4
Übergänge ins Berufsleben	
Kooperatives Übergangsmanagement	Seite 7
Die Neuen	
Der Landeselternsprecher und seine Stellvertreter	Seite 12
Termine	
Elternfortbildung	Seite 16

## Editorial

# Brüche vermeiden - Chancen nutzen

Begrüßungen sind wichtig. Werde ich als Person wertgeschätzt? Empfindet ein Kind den Wechsel in eine neue Klasse als Bedrohung und reagiert darauf mit Angst? Oder herrscht in der Schule ein Klima gegenseitiger Achtung? Trifft man gar auf Lehrer, die noch neugierig und im Aufbruch sind? Weil Bildungsforscher sich längst darin einig sind, dass das richtige Lernklima einen entscheidenden Einfluss auf den Lernerfolg hat, ist jeder Neuanfang ganz besonders wichtig.

Verpflanzt man ein Lebewesen von einem Biotop in ein anderes, ist höchste Vorsicht geboten. Es besteht akute Verletzungsgefahr. Ein effektives Bildungssystem trifft deshalb gerade an diesen Schnittstellen kluge Vorsorge. Damit endlich Schluss ist mit den vielen Sitzenbleibern und Schulabrechern! Eine unnötige und zudem kostspielige Beschämung, wie Mathias Kleine in seinem Kommentar auf Seite 9 ausführt.

Übergängen innerhalb unseres Schulsystems sind das Thema dieser Ausgabe unserer LEB-Zeitung. Marie-Charlotte Oppen-Scholz hat recherchiert, wie der Übergang von der Grund- in die weiterführende Schule besser gestaltet werden kann. Sie hat Schulen gefunden, in denen die Neankömmlinge bereits vor den Ferien zum Kennenlernen eingeladen und zum Schulbeginn dann sehr persönlich in die neue Lernwelt eingeführt werden.

Am Modellprojekt „Tandem“ in Trier beschreibt Rudolf Merod, wie es 14 Grundschulen und Kindertagesstätten gelungen

ist, zwei grundverschiedene Lernangebote erfolgreich miteinander zu verzahnen. Dazu tauschen sich Kita- und Schulleitungen regelmäßig aus, Erzieherinnen und Lehrkräfte bereiten im Monatsrhythmus gemeinsame Lernprojekte für die Kinder vor und erleben, wie bereichernd ein gemeinsamer Unterricht sein kann.

Übergänge gehören in einer Demokratie gewissermaßen zur Grundausrüstung. Der Souverän kann nach einer bestimmten Zeit das Personal wechseln. Beim Landeselternbeirat ist das gerade geschehen. Es gibt jede Menge neuer Gesichter im höchsten rheinland-pfälzischen Elternrat. Auf Seite 15 finden sie die Kontaktdaten zu allen Mitgliedern des LEB.

Wie wird sich dieser Übergang auf die Elternarbeit in Rheinland-Pfalz auswirken? Wird sich der LEB radikalieren? Ganz neue Themen auf die Agenda setzen? Oder entscheiden sich die Elternvertreter für Kontinuität und übernehmen viele der Themen des 14. LEB? Individuelle Förderung und Führung vor Ort sind schließlich Dauerthemen, die noch längst nicht befriedigend gelöst sind.

Es wird vor allem auf den neu gewählten Vorsitzenden, Rudolf Merod, ankommen, gemeinsam mit seinen beiden Stellvertretern Ralf Quirbach und Thorsten Ralle das Gremium der gewählten Elternvertreter in die richtige Balance zwischen Kontinuität und Neuanfang zu führen.



Helmut Riedl,  
Sprecher des Redaktionsausschusses  
helmut-riedl@web.de

Mit Rudolf Merod wurde ein seit Jahren in der Schularbeit engagierter Vater an die Spitze des Landeselternbeirates gewählt. Einer der weiß, dass Eltern gemeinsam und in großer Geschlossenheit viel erreichen können. Und einer der zuhören kann. Wie bei jedem Übergang in der langen Tradition der Elternvertretung kommt es erneut darauf an, die häufig sehr unterschiedlichen Elterninteressen hinter gemeinsamen, demokratisch legitimierten Positionen zu versammeln und die daraus resultierenden Forderungen nachhaltig gegenüber der Politik zu vertreten.

Kritik und Rückmeldungen wie immer unter:  
[leb@mbwjk.rlp.de](mailto:leb@mbwjk.rlp.de)

## Impressum

### Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz

### Redaktion

Rudolf Merod (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

### Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz  
Telefon 06131-16 2926  
Fax 06131-16 2927  
<http://leb.bildung-rp.de>  
E-Mail: [leb@mbwjk.rlp.de](mailto:leb@mbwjk.rlp.de)

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück  
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15.01.2011

## Landeselternsprecher

### Landeselternsprecher

Rudolf Merod, Max-Planck-Str. 32-34  
54296 Trier, Tel.: 0651 - 99 178 14  
E-Mail: [rudolfmerod@web.de](mailto:rudolfmerod@web.de)

### Stellvertretende

### Landeselternsprecher

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,  
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993  
E-Mail: [ralf.quirbach@gmx.de](mailto:ralf.quirbach@gmx.de)

Dr. Thorsten Ralle, Beuthener Str. 3  
67063 Ludwigshafen,  
Tel.: 0151 - 2355 1225  
E-Mail: [thorsten.ralle@t-online.de](mailto:thorsten.ralle@t-online.de)

### Beisitzer

Barbara Appel, Uwe Fischer,  
Markus Meier, Isabel Neubauer,  
Dr. Alexander West

## Regionalelternsprecher

### Koblenz

Andrea Held, Maltaserstr. 12,  
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500  
E-Mail: [mail@held-andrea.de](mailto:mail@held-andrea.de)

### Neustadt

Gerhard Zimmermann, Hofstr. 27  
66894 Lamsborn, Tel.: 06372 - 1611  
E-Mail: [gerhard-lamsborn@t-online.de](mailto:gerhard-lamsborn@t-online.de)

### Trier

Reiner Schladweiler, Im Bungert 1  
54441 Temmels, Tel.: 06584 - 95 20 98  
E-Mail:

# Die Neuen

## 15. Landeselternbeirat wählt Rudolf Merod zum neuen Sprecher



Der 15. Landeselternbeirat (LEB) hat sich am 11. September 2010 nach einer Einführungsveranstaltung im Pädagogischen Landesinstitut in Speyer konstituiert. Rudolf Merod wurde mit deutlicher Mehrheit zum Landeselternsprecher gewählt. Der Vertreter der Grundschulen im Schulaufsichtsbezirk Trier, 53 Jahre alt und Vater von sechs Kindern, ist Projektleiter des „Umsonstladens“, einer diakonischen Einrichtung in Trier. Derzeit ist Rudolf Merod Mitglied im Schulelternbeirat der Keune-Grundschule in Trier; seit 1997 ist er Schulelternbeiratsmitglied des Auguste-Viktoria-Gymnasiums Trier, zeitweise dort sowie an der Grundschule Trier-Kürenz auch als Schulelternsprecher. Schon während der letzten Amtsperiode im Landeselternbeirat war er Mitglied des Vorstands. Als stellvertretender Landeselternsprecher wiedergewählt wurde Ralf Quirbach (50 Jahre). Der Forstwirt ist Vater von drei Kindern und Vertreter der Berufsbildenden Schulen im Schulaufsichtsbezirk Koblenz. Neu ins Amt des stellvertretenden Landeselternsprechers wurde Dr. Thorsten Ralle (43 Jahre) gewählt. Er hat drei Kinder, vertritt die Realschulen plus im Schulaufsichtsbezirk Rheinhessen-Pfalz und ist als Berater tätig. In der letzten Amtsperiode war er stellvertretendes Mitglied im Landeselternbeirat.

Der Vorstand des Landeselternbeirats wird ergänzt durch fünf gewählte Beisitzerinnen und Beisitzer. Dies sind Barbara Appel (Berufsbildende Schulen Neustadt), Uwe Fischer (Integrierte Gesamtschulen Neustadt), Markus Meier (Realschulen plus Neustadt), Isabel Neubauer (Grundschulen Neustadt), und Dr. Alexander West (Förderschulen Koblenz). Dem Vorstand des Landeselternbeirats gehören auch die Sprecherin des Regionalelternbeirats Koblenz Andrea Held, der Sprecher des Regionalelternbeirats Trier Reiner Schladweiler und der Sprecher des Regionalelternbeirats Neustadt Gerhard Zimmermann an.

Insgesamt hat der Landeselternbeirat 33 Mitglieder: sieben VertreterInnen für die Grundschulen, drei für die Förderschulen, sieben für die Realschulen plus, fünf für die Gymnasien, zwei für die Integrierten Gesamtschulen, vier für die Berufsbildenden Schulen und drei für die Schulen in freier Trägerschaft. Dem Landeselternbeirat gehören auch die RegionalelternsprecherInnen, davon zwei in Personalunion an. Da unter den Mitgliedern nur ein Vertreter der Eltern nicht deutscher Herkunftssprache ist, hat das Gremium von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ein weiteres Mitglied nicht deutscher Herkunftssprache zu ernennen.

Bei der Einführungsveranstaltung haben die neuen mit den ausscheidenden Mitgliedern die Themen und Positionen der letzten Amtsperiode diskutiert. An viele Themen wird man anknüpfen. So haben sich u.a. Ausschüsse zu gebildet zu Elternmitwirkung, Selbstständigkeit von Schulen, Umsetzung der UN-Behindertenrechts-Konvention, Qualitätsentwicklung/ Unterrichtsqualität und Bildungskosten/ Unterrichtsversorgung. Selbstverständlich müssen auch die Stellungnahmen zu den ministeriellen Gesetzes- und Verordnungsentwürfen verfasst werden. Dafür ist der Anhörungsausschuss zuständig. Und der Redaktionsausschuss hat die Aufgabe, vier mal im Jahr eine interessante und informative Elternzeitung herauszubringen.

Die größte Herausforderung zu Beginn der Amtsperiode ist jedoch, den Blickwinkel der Einzelschule durch die Perspektive der Bildungspolitik des Landes zu erweitern. Hier gilt es, sich über wissenschaftliche Untersuchungen, politische Ziele und Maßnahmen zu informieren und die Positionen der Eltern dazu demokratisch abzustimmen und zu vertreten, ohne die Probleme der Einzelschule aus dem Blick zu verlieren.

Marie-Charlotte Opper-Scholz  
leeb@mbwjk.rlp.de

# Hinter die Fassade blicken

## Wie finde ich die beste Schule für mein Kind?

Im Winter findet alljährlich ein Marathon der besonderen Art statt: Viertklässler und deren Eltern besuchen anlässlich des „Tags der offenen Tür“ weiterführende Schulen, um die für das eigene Kind am besten geeignete zu finden. Doch wie ergiebig und vor allem wie realistisch sind die Informationen, die man bei diesen Veranstaltungen erhält? Im Folgenden möchte ich einige Tipps geben, die vielleicht helfen können hinter die Fassaden zu blicken.

Die Atmosphäre einer Schule lässt sich ungeschminkt und besser als beim Tag der offenen Tür an einem ganz normalen Schultag erleben. Am besten bei einem Besuch während der großen Pause. Beobachten Sie die SchülerInnen. Wie gehen sie miteinander um, welcher Ton herrscht hier vor? Gibt es Pausenaufsichten und wenn ja, wie ernst nehmen diese Lehrkräfte ihre Aufgabe?

### Wie viel Prozent erreichen den Abschluss? Wie viele Sitzenbleiber gab es in den letzten Jahren?

Stellen Sie der Schulleitung, den LehrerInnen, aber auch den SchülerInnen ganz präzise Fragen! Erkundigen Sie sich, wie hoch der Prozentsatz der SchülerInnen ist, die einen Abschluss erreichen. Wie ist der Durchschnitt der Abschlusszeugnisse, wie hoch die Durchfallquote? Fragen Sie nach der Zahl der Schulabbrecher. Wie viele „Sitzenbleiber“ gab es in den letzten Jahren? Beginnt der Unterricht pünktlich? Kontrollieren die LehrerInnen die Hausaufgaben, die sie stellen? Wie lange dauert es, bis Klassenarbeiten, Tests oder HÜs zurückgegeben werden? Wie hoch ist der Unterrichtsausfall, wie geht man damit um?

Die Qualität des Unterrichts  
Viele Schulen empfinden Vielfalt als Bereicherung und nicht als Problem. LehrerInnen sollten die Heterogenität ihrer SchülerInnen ansprechen und vor allem erklären können, wie sie durch einen individualisierten Unterricht den unterschiedlichen Anforderungen der Kinder gerecht werden. Dafür brauchen Pädagogen einen neuen Blick auf ihre SchülerInnen: kein Kind kann alles – aber keines kann auch nichts! Auch das Schulprogramm (zu finden auf der Homepage der Schule, ansonsten die Schulleitung darum bitten) kann hier hilfreich sein. Gibt es Auskunft über neue Methoden der Unterrichtsgestaltung? Fragen Sie die SchülerInnen, ob sie gerne an dieser Schule sind. Fragen Sie bei

ihnen nach, ob die LehrerInnen auf die einzelnen SchülerInnen eingehen, ob sie unterschiedliche Lernmethoden einsetzen, also Partner-, Gruppen- und Projektarbeit. Oder herrscht Frontalunterricht vor?

### Gibt es Partner-, Gruppen- und Projektarbeit oder herrscht Frontalunterricht vor?

Wie sieht es mit dem Einsatz neuer Medien im Unterricht aus? Aussagen wie „von unseren älteren KollegInnen können wir so etwas nicht mehr verlangen“, sollten Sie nachdenklich machen. Lehrkräfte, die sich auf neue, differenzierende Unterrichtsmethoden einlassen, um den unterschiedlichen Leistungsniveaus ihrer Klasse zu entsprechen, tragen entscheidend dazu bei die Bildungschancen unserer Kinder zu erhöhen und Schule damit gerechter zu machen.

### Schulleitung und Kollegium

Zwar sind SchulleiterInnen im rechtlichen Sinne keine Dienstvorgesetzten, haben aber trotzdem einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Motivation und Innovationsbereitschaft des Kollegiums. Informationen darüber erhalten Sie im persönlichen Gespräch – auch mit SchülerInnen und Eltern der älteren Jahrgänge.

Fragen Sie die Schulleitung, was die Schule für die Qualitätssicherung im Allgemeinen und die Qualitätsentwicklung des Unterrichts im Besonderen tut.

### Gute LehrerInnen zeichnen sich dadurch aus, dass sie selbst dazulernen wollen.

Erkundigen Sie sich über die Fortbildungsaktivitäten des Kollegiums. Gibt es gemeinsame Fortbildungen, besuchen die LehrerInnen sich gegenseitig im Unterricht? Gute LehrerInnen zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie selbst dazulernen wollen. Gibt es neben den obligatorischen Fachkonferenzen auch (Lehrer-) Teambesprechungen einer Klasse oder Jahrgangsstufe? Hier könnte man sich nicht nur über die anvertrauten SchülerInnen austauschen, sondern auch Unterricht fächerübergreifend abstimmen und vorbereiten. Eine gute Schule besitzt zudem ein pädagogisches Konzept. Hier werden die Ziele und Arbeitsschwerpunkte festgelegt. Erkundigen Sie sich danach.

### Zusammenarbeit mit den Eltern

Stehen die Lehrkräfte auch außerhalb der Unterrichtszeit für Gespräche zur Verfügung? Ein deutlicher Pluspunkt ist

auch das implementierte Lehrer – Schüler – Eltern – Gespräch (LSEG). Handelt es sich doch hierbei um weit mehr als die Feststellung, welchen Notenstand Ihr Kind derzeit in den Fächern hat. Hier geht es um Kompetenzen, erworbene Qualifikationen, das soziale Handeln und auch um die Bedürfnisse des Kindes. Wird ein solches Gespräch regelmäßig angeboten, zeigt dies die Bereitschaft der Lehrkräfte, sich intensiv mit den individuellen Gegebenheiten ihrer SchülerInnen auseinanderzusetzen.

Gute Schulen halten Eltern über den Leistungsstand ihrer Kinder auf dem Laufenden, besonders, wenn ein Leistungsabfall droht. Zu einer gezielten Qualitätsentwicklung gehört auch die ehrliche Meinung der Eltern und SchülerInnen. Diese sollte regelmäßig abgefragt werden.

Erscheinen in regelmäßigen Abständen Elternbriefe mit Informationen aus der Schule? Wie aktiv können Eltern – vor allem die Elternvertreter – sich einbringen? Laden KlassenelternsprecherInnen zu den Elternabenden ein oder geschieht dies durch die Klassenleitungen? Hilfreich sind auch Gespräche mit Mitgliedern des Schulelternbeirates, die aus erster Hand berichten können, wie sich die Zusammenarbeit mit der Schulleitung und dem Kollegium gestaltet.

### Der äußere Eindruck

Eltern sollten die zukünftige Schule ihrer Kinder auf jeden Fall persönlich besuchen. Schauen Sie sich dabei die Gebäude, die Unterrichtsräume, die Toiletten und auch den Pausenhof an. Sieht dies alles einladend aus? Es geht hierbei nicht unbedingt um sterile Sauberkeit, eher um eine freundliche, lebendige und liebevolle Atmosphäre. Würden Sie selbst sich an dieser Schule wohlfühlen können.

### Erscheinen in regelmäßigen Abständen Elternbriefe mit Informationen aus der Schule?

Es ist kaum damit zu rechnen, dass Sie alle in diesem Artikel aufgeführten Fragen mit „Ja“ beantworten konnten. Wesentlich entscheidender ist, wie die Schule Ihrer Wahl mit bekannten Schwachstellen umgeht. Wenn dies offen in der Schulgemeinschaft thematisiert wird, ist dies trotz deutlicher Schwächen eher positiv einzuschätzen, als ein Versteckspiel hinter vermeintlich schönen Fassaden.

Ralf Quirbach, Stellvertretender Landeselternsprecher; ralf.quirbach@web.de

# Lehrkräfte sind Vorbilder für unsere Kinder

## Welche weiterführende Schule ist die Beste für mein Kind?

In Rheinland-Pfalz bietet uns das Gesetz, wofür Eltern in anderen Bundesländern noch kämpfen: der Elternwille entscheidet bei der Wahl der weiterführenden Schule. Zum Halbjahreszeugnis in der vierten Klasse gibt es eine Schullaufbahneempfehlung, die für diejenigen Eltern keine Überraschung beinhaltet, die während der ganzen Zeit einen regelmäßigen Austausch mit der Lehrkraft ihres Kindes hatten.

Vor 19 Jahren kam ich zum ersten Mal in die Situation zu entscheiden, an welcher Schule unsere erste Tochter nach der Grundschule nun weiterlernen sollte. Die Entscheidung wurde erleichtert, bekam unser Mädchen doch eine Empfehlung für's Gymnasium. Aber es standen fünf Gymnasien zur Auswahl. Also fragten wir im Bekanntenkreis nach deren Empfehlungen, aber die Ratschläge waren so unterschiedlich, wie die Persönlichkeiten unserer Freunde.

Welche Kriterien sollten denn eigentlich Grundlage für unsere Entscheidung sein? Abitur konnte man schließlich an allen fünf Gymnasien machen. Was zählte also? Der vermeintlich gute Ruf? Die Durchschnittsnote des Abiturs? Das Alter im Lehrerkollegium? Der Direktor? Oder ob sich unser Kind dort in den nächsten Jahren wohlfühlen kann?

Zum Glück kam mir der Gedanke, einfach die Schüler der verschiedenen Schulen zu beobachten, wenn sie nach Schulschluss aus dem Gebäude kamen. Da quollen sie dann mittags aus dem Eingang heraus: müde, hungrig, manche wie flüchtend, andere gebeugt, als hätte man sie den ganzen vormittag geschlagen....und diese höhere Lehranstalt hatte den besten Ruf in der Stadt. Ich ließ mich nicht entmutigen. Tag für Tag schaute ich mir nach Unterrichtsende die Gesichter der Schüler beim Verlassen ihrer Schule an. Und tatsächlich bestätigte es sich nach mehreren Tagen der Beobachtung, dass es ein Gymnasium gab, wo die Schüler in der Mehrzahl fröhlich und lachend herauskamen: dort sollte unser Kind in den nächsten Jahren weiterlernen. Eine richtige Entscheidung, die wir nie bereut haben.

Sieben Jahre später war es wieder so weit. Unsere zweite Tochter bekam auch eine Empfehlung fürs Gymnasium. Durch die guten Erfahrungen der älteren Schwester war es klar, wohin sie gehen sollte. Obwohl sie schon mit 10 Jahren ganz andere Interessen hatte: werkelte und schraubte sie doch gerne, ging auch den Dingen des Alltags auf den Grund und wollte alle Zusammenhänge ergründen: wohl eine zukünftige Ingenieurin, dachte ich. Aber die Schule machte ihr soviel Spaß,



Schülerinnen und Schüler wollen sich bei ihren Lehrkräften bedanken und machen Ordnung im Lehrerzimmer

dass sie nach dem Abi das Lehramtsstudium begann.

Bei unserem Sohn fiel die Entscheidung nicht so leicht. Er war ganz anders gelagert als seine Schwestern. „Das ist ein Junge für's Gymnasium“ sagte sein Schulleiter, der ihn in Mathe unterrichtete. Mir kamen bei seinen Worten Zweifel, ob er mir nur schmeicheln wollte, mussten wir unseren Jungen doch immer wieder anhalten, seine Hausaufgaben zu machen. Eigeninitiative zum Lernen war ihm fremd. Ein Buch lesen? Nein, lieber draußen auf Bäume klettern, Fahrrad fahren oder die Gegend erkunden. Seine Klassenlehrerin war der Meinung, er würde seinen Weg wohl besser in der Realschule machen. Diese unterschiedliche Einschätzung erleichterte die Entscheidung nicht. Aber der Schulleiter setzte sich durch und so ging auch er aufs Gymnasium. Es war nicht einfach für ihn. In der Mittelstufe gab's dann nicht nur einen blauen Brief, aber es gelang den Pädagogen, ihn immer wieder soweit zu motivieren, dass er weiterkam. Erst in der Oberstufe änderte sich seine Einstellung zur Schule. Es war wunderbar zu sehen, wie die Lehrkräfte ihm immer wieder eine Chance eröffneten, die er dann auch nutzte. So machte er ein durchaus passables Abitur und studiert jetzt Ingenieurwesen.

Vor zwei Jahren kam dann unsere nächste Tochter auf's Gymnasium. Mit einer Durchschnittsnote von 2 in der Grundschule gab es keine Frage: Sie sollte auch zum Gymnasium. Aber es lief anders, als erwartet. In der Grundschule war sie immer sehr auf ihre Lehrerin fixiert. Unsere Tochter war lieb und ruhig, aber noch sehr verspielt. Die Lehrkräfte gaben sich alle Mühe, aber sie litt darunter, nicht mehr „Liebling“ zu sein. Ihre ganze Motivation zu lernen war

dahin. Wir entschieden uns, dass sie die Klasse 5 freiwillig wiederholt. So kam sie mit Gleichaltrigen zusammen, ihr Selbstbewusstsein kam wieder in Ordnung und sie stellte fest, wie schön es ist, auch wieder gute Noten zu schreiben.

Wenn man mehrere Kinder hat, dann erlebt man jeden Tag, wie verschieden sie sind. Obwohl sie die gleichen Eltern haben. Unsere jüngste Tochter, die jetzt die Klasse 4 in einer Schwerpunktschule besucht, liebt diese Durchmischung von Kindern mit und ohne Förderbedarf. Nun stehen wir bald wieder vor der Entscheidung, an welcher Schule es weiter geht.

Denn inzwischen gibt es bei uns auch eine IGS.....

Ich habe gelernt, dass das eigene Kind da am Besten aufgehoben ist, wo man seine Belange berücksichtigt und es ihm durch Zuneigung erleichtert, sein hohes Ziel zu erreichen. Nicht das Schild an der Schule ist ausschlaggebend für den Schulerfolg, sondern dass die Pädagogen alle Möglichkeiten ausschöpfen, ihren Schülern diesen Erfolg zu ermöglichen. Und das kann an allen Schularten geschehen.

Ich habe Respekt vor allen Lehrkräften, die diese geduldige Haltung haben. Sie sind „Vorbilder“, die die Lebenswege unserer Kinder nachhaltig zum Guten beeinflussen. Dies anzuerkennen und zu honorieren vergessen wir Eltern manchmal. Vor allem, wenn man nie mit den Lehrkräften spricht. Darum kommen wir auch leicht in Versuchung, die Fehler der Lehrkräfte zu suchen wie Rechtschreibfehler im Diktat. Aber kommt es nicht darauf an, dass wir Eltern gemeinsam mit den Lehrkräften den besten Weg zum Erfolg unserer Kinder suchen?

Rudolf Merod, Landeselternsprecher  
rudolfmerod@web.de

# Projekt Tandem: Unterschiede managen

## Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule besser gestalten

Für 5-Jährige gibt es nichts Schöneres, als endlich ein Schuki zu sein. Sowohl die Kinder als auch die Eltern freuen sich darüber, dass bald die Einschulung bevorsteht. Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule stellt aber Kinder, Eltern, Kindergarten und Grundschule vor viele Herausforderungen. Kinder sind gespannt auf ihr „neues Leben“ als Schulkind und haben bereits ihre eigenen Bilder von Schule entwickelt. Eltern fragen sich, ob ihre Kinder ausreichend auf die Schule vorbereitet sind und ob sie den Sprung in die Schule gut verkraften. Denn eigentlich ist der Ausdruck „Übergang“ irreführend, gibt er doch keinen Hinweis darauf, dass er nicht gelingen könnte. Diese „Passage“ besser vorzubereiten, dazu haben sich 14 Kitas und Grundschulen in und um Trier aufgemacht. Sie beteiligten sich in den letzten 3 Jahren am Projekt „Tandem“ der Deutschen-Kinder-und-Jugendstiftung (DKJS) in Zusammenarbeit mit der Nikolaus-Koch-Stiftung im Rahmen des „Bildungsfenster Trier“ das von der Uni Trier wissenschaftlich begleitet und evaluiert wurde.

### **Kitas und Grundschulen sind zwei völlig unterschiedliche Systeme.**

Die Herausforderung war und ist: den Übergang zu gestalten und mit den Unterschieden realistisch umzugehen. Kitas und Grundschulen sind zwei völlig unterschiedliche Systeme, die bis vor kurzem auch verschiedenen Ministerien unterstellt waren. Dies hat sich in Rheinland-Pfalz aber seit 2001 geändert. Jetzt liegt nicht nur die schulische, sondern auch die frühkindliche Bildung in der Verantwortung des MBWJK.

Aus der historisch bedingten Trennung der beiden Systeme erlebt man aber immer noch, das sowohl die Kitas kaum eine konkrete Vorstellung der Arbeit an den Grundschulen haben, wie auch umgekehrt ein Erstaunen darüber zu erleben ist, was an den Kitas heute alles geleistet wird. Zwei verschiedene pädagogische Organisationen verändern sich durch den gemeinsamen Prozess.

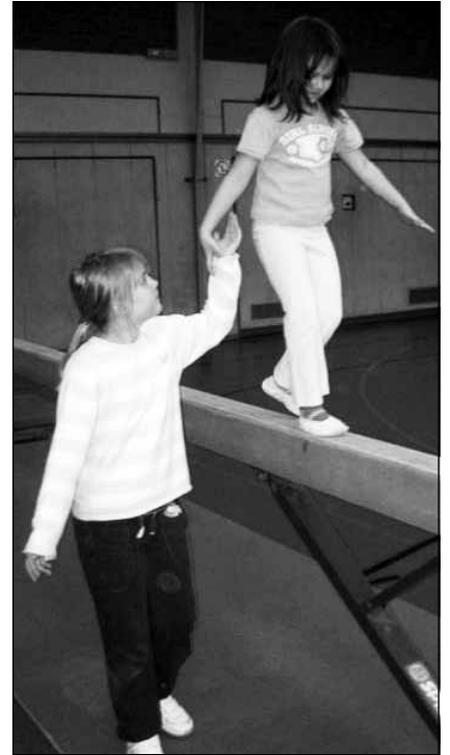
Tandem bedeutet: wir sind zwar zwei verschiedene Systeme, haben aber ein gemeinsames Ziel: die optimale Förderung des einzelnen Kindes. Wie beim Tandem-Fahrrad kommt man schnell voran, wenn beide sich kräftig bemühen und gleichzeitig in die Pedale treten. Aber selbst wenn einer mal schlechtere Konditionen hat, erreicht man das angestrebte Ziel gemeinsam und

es bleibt keiner zurück. Das ist das Resultat des engen und moderierten Miteinanders auf allen Ebenen der Kooperation zwischen Kita- und Schulleitung. Durch diese enge Kooperation entwickelt sich nicht nur ein vertrauensvolles Miteinander zweier verschiedener pädagogischer Organisationen, sondern die beiden Organisationen verändern sich durch diesen gemeinsamen Prozess. Bemerkenswert sind die Evaluationsergebnisse, die während der gesamten Projektzeit immer wieder direkt in den Prozess einfließen und ihn so beschleunigen und festigen. Der Kindergarten entwickelt sich langsam zur Bildungsinstitution und das Bildungsverständnis von Grundschule erweitert sich kindzentriert. Dazu tauschen sich die Kita- und Schulleitungen regelmäßig aus, Erzieherinnen und Lehrkräfte bereiten im Monatsrhythmus gemeinsame Lern-Projekte für die Kinder vor und erleben, wie bereichernd ein gemeinsamer Unterricht sein kann. Schule wird noch kindfähiger, indem sie sich bemüht, z.B. die von den Kitas gewohnten Rituale nicht abrupt zu beenden, sondern den Kindern die Sicherheit, die sie daraus erfuhren, auch in der ersten Zeit der Schule zu bieten. Stationenlernen, wie man es aus der Grundschule kennt, wird auch schon in der Kita angeboten, und die Schukis beschäftigen sich eigenständig mit ihren Themen. 4.-Klässler turnen mit Schukis in der Schulturnhalle (für viel Kinder ist es ungewohnt, sich in einem so großen Raum zu bewegen) und 3-Klässler gehen regelmäßig in die Kitas und lesen vor. Entdeckertage erschließen den jungen Forschern von 3-10 Jahren eine phänomenale Welt der Wissenschaft. Entdeckendes Lernen macht den Jüngsten Appetit, in der Schule noch mehr zu entdecken und zu lernen.

<http://www.humbolde-trier.de/index.php?id=120>

**Durch diese enge Kooperation entwickelt sich nicht nur ein vertrauensvolles Miteinander zweier verschiedener pädagogischer Organisationen, sondern die beiden Organisationen verändern sich durch diesen gemeinsamen Prozess.**

Und dass die Lehrkräfte als anleitende Partner von den Schukis erlebt werden, die die Kinder an den interessanten Stoff heranzuführen, schafft Vertrauen sowohl zur Schule (noch vor der Einschulung) als auch zu sich selbst und zu den Anderen. Es geht also nicht nur um eine kindgerechte Förderung im Bereich des vorschulischen Lernens, sondern auch um eine Ethik des sozialen Miteinanders und um gesellschaft-



Schwebebalken: Das ist Ethik des sozialen Miteinander und der gesellschaftlichen Tugenden

liche Tugenden.

„Von einem erfolgreichen Übergang wird dann gesprochen, wenn das Kind sich emotional, psychisch, physisch und intellektuell angemessen in der Schule verhält“. Jedes Kind, dem man den Übergang von Kita zur Grundschule so gut gestaltet, wird sich darin auch angemessen verhalten.  
<http://www.bildungsfenster-trier.de>

**Das Projekt Tandem ist ein Vorbild und sorgt bundesweit für Interesse.**

So ist dieses gelungene Projekt ein Vorbild und sorgt für bundesweites Interesse. Die KMK hat das Thema gemeinsam mit der Jugend- und Familienministerkonferenz aufgegriffen und wird weitere Konzepte entwickeln, vor allem das allen Kindern eigene forschende Lernen zu nutzen, um die Übergänge zu optimieren.

„MINT-Fragestellung in Kitas und Grundschulen“ lässt also bundesweit auf zukünftige Maßnahmen im Elementar und Primarbereich hoffen, die gezielt in der ErzieherInnen- und Lehrkräfteausbildung ansetzen und deren gute Kooperation nutzen, um für die Kinder die Übergänge bestmöglich zu gestalten.

Rudolf Merod, Landeseltersprecher,  
[rudolfmerod@web.de](mailto:rudolfmerod@web.de)

# KÜM in der Metropolregion Rhein-Neckar

## Übergänge ins Berufsleben frühzeitig gestalten

**Im November 2007 fiel der Startschuss für das bundesweite Modellprojekt „KÜM – Kooperatives Übergangsmangement Schule – Beruf“, dessen Ziel es, ist Hauptschultalente in der Metropolregion zu fördern. Frühzeitige, praxisbezogene Berufsorientierung und die intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Talenten und Stärken sollen helfen, die Berufs- und Ausbildungsreife von HauptschülerInnen deutlich zu verbessern. Bis 2010 sollen mindestens doppelt so viele Hauptschüler einen Ausbildungsplatz finden wie heute.**

### Schulpartnerschaften nützen allen

Das Modellprojekt trägt einer aktuellen Entwicklung Rechnung. Einerseits beklagen viele Firmen, dass die jugendlichen Bewerber nicht die notwendigen Voraussetzungen für die gestiegenen Anforderungen des Berufslebens mitbringen, andererseits fürchten Handwerk und Industrie schärfer werdenden Wettbewerb um die besten Schulabsolventen. Schulpartnerschaften zwischen Schulen und Partnerunternehmen sind ein Baustein von KÜM. In Praktika erfahren SchülerInnen frühzeitig, wie „sich Berufsleben anfühlt“. Fragen wie: „Ist das der richtige Beruf für mich?“ „Halte ich einen Arbeitstag durch?“ „Könnte ich mich in diesem Unternehmen wohlfühlen?“, werden beantwortet. Diese Partnerschaften nützen allen. Sie fördern den Praxisbezug der Berufsorientierung, helfen so den SchülerInnen bei ihrer Berufswahl und geben den Unternehmen die Möglichkeit, qualifizierte BewerberInnen kennenzulernen.

Lotsen unterstützen und beraten  
Zusätzlich berät ein Lotse die SchülerInnen. Er ist fester Bestandteil des Modellprojekts und hat seinen Arbeitsplatz in der Schule. Im Idealfall bereitet er die SchülerInnen gemeinsam mit LehrerInnen und Eltern auf die Berufswahl vor und gibt Orientierung beim Herausfinden von Stärken, Kenntnissen, Fähigkeiten und Interessen. So ist z.B. dem Sohn einer Familie mit Friseurgeschäft die Laufbahn unausgesprochen vorbestimmt. Er selbst kommt nicht auf die Idee, eine andere berufliche Perspektive in Betracht zu ziehen. Dabei ist er hobbymäßig als Kartfahrer erfolgreich und hat diverse Kontakte zu Rennställen. Die Gespräche mit der zuständigen Lotsin

führen zu einer vorher nicht bedachten aber durchaus realistischen Berufsmöglichkeit im Motorsportbereich. Es gibt sicher andere, nicht so spektakuläre Beispiele. Mädchen sind beispielsweise zum überwiegenden Teil immer noch auf typisch weibliche Berufsbilder (z.B. Verkäuferin, Friseurin, Kfm. Angestellte) festgelegt. Weder Eltern noch SchülerInnen kennen die vielfältigen anderen Möglichkeiten und eine realistische Verknüpfung mit den vorhandenen Kompetenzen fällt oft schwer. Hier einen Ansprechpartner zu haben, der zuverlässig und im Sinne der Betroffenen berät, ist ein Pfund, mit dem das KÜM-Projekt wuchern kann.

### Checks geben Sicherheit

Wichtig sind auch die regelmäßigen Checks, die in Jahrgangsstufe 7 mit einem „Talent-Check“ beginnen, in Jahrgang 8 mit dem „Kompetenz-Check“ eine weitere Rückmeldung für die SchülerInnen liefern und mit einem „Eignungs-Check“ in Jahrgang 9 abschließen. Die Checks sollen den SchülerInnen Hilfe und Ansporn sein, den für jeden einzelnen geeigneten Berufsweg zu finden. Dazu müssen sie ihre Stärken und Schwächen einschätzen können und gezielt daran arbeiten. Ein Vergleich der beiden Checks in Jahrgang 7 und 8 kann wertvolle Erkenntnisse liefern und beantwortet Fragen wie „Habe ich meine Fähigkeiten und Kenntnisse weiterentwickelt“, „Sind meine Interessen noch dieselben?“, „Schätze ich mein Potential richtig ein?“. Am Ende der Schulausbildung sollen die Jugendlichen die Anforderungen der Ausbildungsbetriebe kennen und sich in den Berufen bewerben, die ihren Kompetenzen und Interessen entsprechen.

### Die KÜM-Datenbank

Ein weiterer Baustein für die passgenaue, individuelle Beratung der SchülerInnen ist die KÜM-Datenbank. Sie ist im KÜM-Portal der Metropolregion integriert und den Projektbeteiligten zugänglich. Die Informationsplattform bietet auch den SchülerInnen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen untereinander auszutauschen. Zusätzlich gibt sie einen Überblick über alle Orientierungs-, Förderungs- und Entwicklungsangebote. Diese reichen von Beratungsangeboten über schulbegleitende, ausbildungsfördernde, berufsorientierende und berufsvorbereitende Maßnahmen, Qualifizierungslehrgänge, Umschulungen bis hin zu Sprachkursen.

### Entwicklungen dokumentieren

Die Ergebnisse der vereinbarten Maßnahmen werden für die SchülerInnen indivi-

duell dokumentiert. Die Entwicklungen hin zum Ziel der Berufsreife werden im lokalen Monitoringsystem unter Beachtung des Datenschutzes dokumentiert und können jederzeit abgerufen werden. Ein Qualipass sammelt wichtige, schülerspezifische Unterlagen, so dass bei Lehrer- oder Klassenstufenwechsel keine Information verloren geht. Zusätzlich erlaubt die zentrale Datenerfassung das Lernen aus gelungenen Maßnahmen anderer TeilnehmerInnen. Gleichzeitig ist sie Grundlage einer professionellen Evaluation des Modellprojektes.

### Ermutigende Ergebnisse

Derzeit nehmen insgesamt 15 Schulen teil, jeweils 7 aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sowie eine Schule aus Hessen. Unterstützt werden Sie von 31 hauptamtlichen Lotsen. Die Bilanz nach dem Ausbildungsstart 2009 war erfreuliche. Die Pestalozzischule, Ludwigshafen meldete eine Übergangsquote von 21,1% und das Schulzentrum Edigheim, Ludwigshafen von 25,3%. Ähnlich positiv sah es an anderen teilnehmenden Schulen aus. Celal Yesil aus der Pestalozzischule beispielsweise hat seinen Traumberuf gefunden. „Ohne die Unterstützung von Herrn Mack hätte es mit meinem Ausbildungsplatz nicht geklappt“. Bari Mack ist Sozialarbeiter und hauptamtlicher Lotse an der Pestalozzischule. Celal führte das beharrliche Coaching zu seinen Stärken in den Bereichen „Industrielle Fertigung“, „EDV/Hardware & Software“ sowie „Technik und Elektronik“. Ein intensives Bewerbungstraining brachte Erfolg. Er wird derzeit bei Mercedes-Benz in Mannheim zum Fertigungsmechaniker ausgebildet.

### Eltern als Rollenvorbilder

Neben all den Bemühungen der Schulen, der Lotsen, der Träger, der ehrenamtlichen Helfer und der Unternehmen sei eines noch angemerkt: immer noch sind die Eltern die wichtigsten Rollenvorbilder für ihre Kinder. Eltern, denen ihr Beruf wichtig ist, die gerne davon erzählen, die Freude an der Arbeit vermitteln, die ihre Kinder vielleicht sogar mit an den Arbeitsplatz nehmen, legen eine wichtige Grundlage. Der berufliche Einstieg unserer Kinder findet nicht erst in Jahrgang 7, 8 oder 9 statt, der findet dort statt, wo Kinder erfahren, dass Arbeit das Leben bereichern kann – zuhause. Auch deshalb ist die gelingende Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus so wichtig.

*Gabriele Weindel-Güdemann, Freie Mitarbeiterin des*

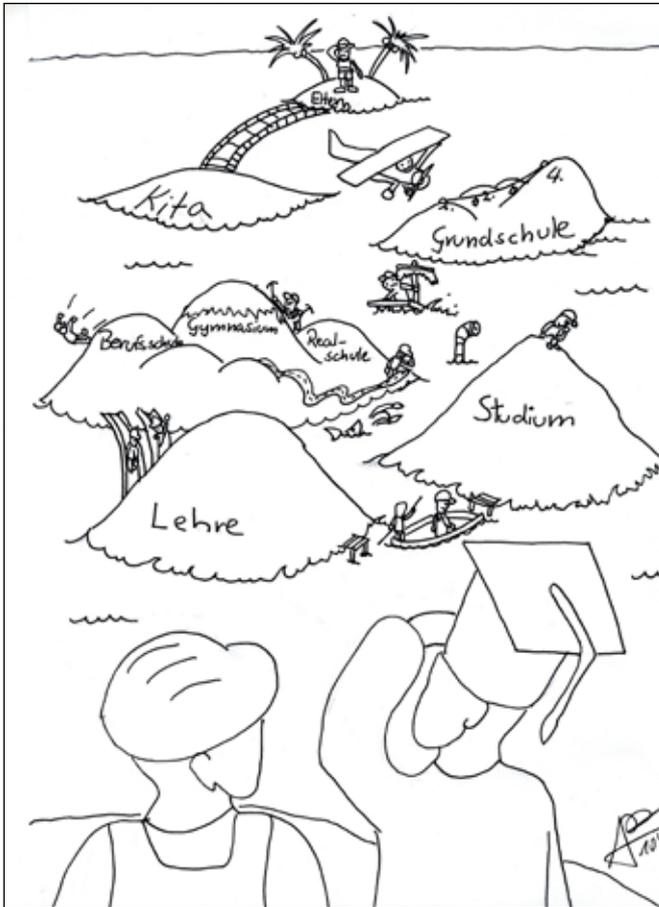
*IFB, Speyer;*

*gabwg@t-onlinde.de*

*Zum Weiterlesen: [www.hauptschultalente.de](http://www.hauptschultalente.de)*

## Ich bin der Meinung Komma dass .....

### unfreiwillige Übergänge beschämend und völlig sinnlos sind!



Der Bildungsweg aller Kinder in unserem Land ist von vielen Übergängen geprägt. Wobei die vom Kindergarten in die Schule und die von der Schule in die Ausbildung sicherlich die natürlichsten sind. Im Kindergarten überwiegt der Wunsch, endlich zu den „Großen“ zu gehören. Diese unbändige Neugier - oder angelehnt an Aristoteles: „Alle Kinder streben von Natur nach Wissen“ -, und die durchweg positiven Einschulungsrituale sorgen für eine außerordentliche Motivation.

Doch leider beschränken sich im aktuellen Bildungssystem die Übergänge nicht nur auf die von Natur aus gegebenen und von Motivation begleiteten. Denn bereits diese, wie jeder Schritt in einen neuen Lebens- und Bildungsabschnitt, verbinden sich auch mit Ängsten und Zweifeln. Ist keine positive Grundstimmung beim Übergang sichtbar, verbleiben nur Angst und Zweifel. Daher muss es uns um unser Kinder willen gelingen, Übergänge auf die natürlichen und hoch motivierten zu begrenzen und diese professionell zu gestalten. Ihr Erfolg darf nicht vom zufälligen Engagement Einzelner abhängen.

Hier gilt es die Professionen -Erzieher und Lehrer- im Übergang von Elementar- in den Primarbereich und -Lehrer und Ausbilder- im Übergang Schule und Beruf zusammen zu bringen. Regelmäßig und systematisch gilt es sich hier auszutauschen, um die Kinder dort abzuholen, wo sie sind. Die Anforderungen sind gemeinsam zu definieren, um nicht Über- oder Unterforderung zu produzieren.

Gegenseitiger Austausch verhindert Vorurteile und Schuldzuweisungen! Denn es geht um unsere Kinder und nicht um Schuld und Sühne. Funktionierende Beispiele sind vorhanden, das Rad muss nicht neu erfunden werden. Und jetzt bitte keine Standortdiskussion. Die ist müßig, denn wer wirklich etwas will, der findet einen Weg, alle anderen finden Ausreden.

Doch wie gesagt: systematisch und auf der ganzen Fläche unseres Landes. Und nicht zufällig.

In diesem Zusammenhang erscheint es als ausgesprochen sinnvoll, die Methode des entdeckenden Lernens, bewährt im Elementarbereich, über die gesamte Schulzeit beizubehalten. Lernen hat Können zum Ziel, nicht nur Wissen. Das gleiche Postulat gilt auch in der Berufsausbildung! Diese Methodik muss die gesamte Zeit und seine Übergänge wie ein Bogen umspannen. Diese Konstante erleichtert es unseren Kindern bereits im jetzigen System. Und Sie muss sich an den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz orientieren, was auch den Wechsel an eine Schule in einem anderen Bundesland erleichtern würde. Denn der Wechsel von einem Bundesland in ein anderes ist nicht selten schmerzhaft.

Die unfreiwilligen Übergänge innerhalb des Schulsystems - horizontal zwischen den Schulformen, vertikal zwischen den Klassenstufen - sind von Unsicherheit und Frustration geprägt. Daher muss die Frage erlaubt sein, warum sie überhaupt existent sind.

Der vertikale Wechsel in eine niedrigere Jahrgangsstufe, oder umgangssprachlich das Sitzenbleiben, bringt nachweislich keine positiven Effekte, im Gegenteil, er verschwendet Ressourcen. Es ist für mich in keinsten Weise verständlich, wie sich eine Schule für schlecht halten kann, wenn sie keine Versager produziert. Was für ein Menschenbild! Was für ein volkswirtschaftlicher Schaden!

Der horizontale Wechsel, umgangssprachlich das Sortieren nach Begabungen ab Klassenstufe 5, ist ebenfalls ein völlig unproduktiver und menschlich beschämender unnötiger und künstlicher Übergang. Mal abgesehen von der Tatsache, dass die Diskussion „wohin gehst du denn nach der Grundschule“ bereits im zweiten Halbjahr der Klassenstufe 3 unter den acht bis neunjährigen und die daraus resultierenden Ängste und Zweifel Hochkonjunktur haben. Wie lange wollen wir uns diesen Wahnsinn als einziges Land der OECD leisten? Und woran wollen wir ihn messen? An der Wirtschaftsleistung, der Kriminalitätsrate oder der Arbeitsauslastung von Psychologen?

Auch wenn ein einheitliches Schulsystem mit gemeinsamem Lernen bis zum Ende der Pflichtschulzeit politisch weder in unserem Land noch im Bund derzeit durchsetzbar ist, muss der Übergang in die weiterführenden Schulen entschärft werden. Er muss später erfolgen und zwar dann, wenn das Kind die notwendige Reife zur Bewältigung des Übergangs entwickelt hat. Der Zwang zur Trennung durch Bewertung und Abwertung, der unser Schulsystem auszeichnet, schadet der Entwicklung unserer Kinder.

Doch wie schreibt schon „Die Zeit“: Ein breiter Konsens ist die erste Reformerpflicht! Gerade wer die Schwachen fördern will, muss die Starken mit ins Boot holen.

Was nützte es unseren Kinder, wenn die erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Weisheiten in den Schulen verordnet einziehen würden und keiner will sie haben? Und dabei denke ich nicht zuerst an die Lehrer, sondern an uns Eltern! Denn welcher geeignete

Leser hat es noch nicht aus Vater- Muttermund vernommen: „Das Gymnasium sollte nur für die guten Schüler und mein Kind sein!“?

Wenn ich zwei Dinge in meiner 17-jährigen Elternarbeit gelernt habe, dann dies: Ohne Einsicht keine Aussicht (auf Erfolg) und Zwang ist die größte Bremse im Bildungswesen, im Kleinen (Vorbereitung Klassenarbeit) wie im Großen (Primarschule in Hamburg).

Also appelliere ich an die Einsicht und sage: „wenn es denn schon so ist, wie es ist, dann können folgende Forderungen nicht schaden:

- Ausbau der Methodenkompetenz von Pädagogen
- sonderpädagogische Kompetenz an jede Schule, auch auf Leitungsebene
- Qualifizierung von Pädagogen für die Verzahnung von Übergängen
- Kooperation und Vernetzung aller an Bildung beteiligten

Und da ich nun aus der aktiven Elternvertretung ausscheide, sei mir noch ein persönlicher Satz gestattet:  
So Long, and Thanks For All the Fish!

In diesem Sinne  
Euer  
Mathias Kleine

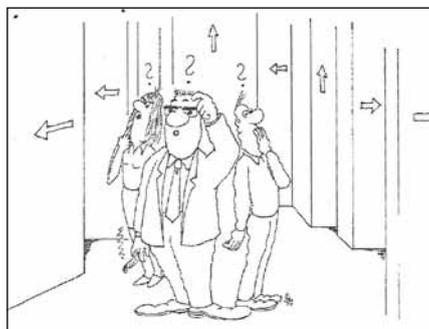
mathias.kleine@web.de



## Antworten auf häufig gestellte Fragen

### Muss ich für meine Aufgaben als Elternvertreterin oder Elternvertreter freigestellt werden?

Laut § 38 Abs. 2 des rheinland-pfälzischen Schulgesetzes üben die gewählten Elternvertreterinnen und Elternvertreter „ein öffentliches Ehrenamt aus. Soweit sie in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis stehen, ist ihnen auf Antrag die für die Ausübung des öffentlichen Ehrenamtes notwendige Zeit zu gewähren.“ - Soweit das Gesetz.



Es liegt im Ermessen der Arbeitgeber, ob sie diese Zeit unter Fortzahlung der Bezüge gewähren oder ob sie verlangen, dass die fragliche Zeit vor- oder nachgearbeitet wird bzw. ob sie den Verdienst kürzen. Nur die Mitglieder der Regionalelternbeiräte und des Landeselternbeirats erhalten für die Teilnahme an Sitzungen Fahrkostensatz, Tagegeld und Ersatz des Verdienstausfalls, so geregelt in § 38 Abs. 3 SchulG.

in § 38 Abs. 3 SchulG.

In der Vergangenheit wurden fast alle Mitglieder des Landeselternbeirats von ihren Arbeitgebern (öffentlicher Dienst und private Arbeitgeber) freigestellt. Da lediglich vereinzelt Anträge auf Erstattung des Verdienstausfalls gestellt wurden, ist davon auszugehen, dass die anderen unter Fortzahlung ihrer Bezüge freigestellt wurden. In den vereinzelt Fällen, in denen die Erstattung des Verdienstausfalls beantragt wurde, handelte es sich ausnahmslos um private Arbeitgeber.

Es wäre sehr bedauerlich, wenn das Engagement von Eltern, die sich in die Elternarbeit einbringen möchten, dadurch begrenzt wird, dass sie finanzielle Einbußen hinnehmen müssen, wenn sie an den vorgesehenen Sitzungen des ehrenamtlich tätigen Schul-, Regional- oder Landeselternbeirats teilnehmen. In Anbetracht einer angemessenen Würdigung des Ehrenamtes würden wir uns freuen, wenn alle Arbeitgeber ihre Arbeitnehmer unter Fortzahlung ihrer Bezüge für die Arbeit in der Elternvertretung freistellen würden.

## Forschung zu „Langeweile an der Schule“

Professor Dr. Thomas Götz, Universität Konstanz forscht u. a. zum Thema „Langeweile an der Schule“. Dies sei eine Emotion, die sich nur schwer aus dem Unterricht verbannen lasse, so Prof. Götz. Bei einer aktuellen Untersuchung stellte sich heraus, dass sich die Schülerinnen und Schüler in 54 Prozent der Unterrichtszeit zumindest leicht langweilen und in 24 Prozent der Zeit sehr stark. Die Werte für Freude, Angst, Hoffnung, Stolz und auch für Ärger waren wesentlich geringer. Langeweile war die mit Abstand dominierende Emotion. Allerdings gehöre Langeweile an Schulen in der Regel zur „weniger aggressiven Form“, die „in erster Linie einfach ertragen (werde), eben weil sie nur schwach negativ erlebt wird“. Aufgrund der heterogenen Klassen könne ein Lehrer nur in Unterrichtsformen, die stark individualisieren, vermeiden, dass sich ein Teil der Schülerschaft langweile, so Prof. Götz. Deswegen fordert er, Lehrkräfte verstärkt in der Lehrerbildung und in der Weiterbildung auf den Umgang mit Heterogenität vorzubereiten.

Weitere Informationen sind unter [www.psychologie.uni-konstanz.de](http://www.psychologie.uni-konstanz.de) erhältlich.  
gelesen in: vlbs aktuell Juli / August 2010

## Praktische Tipps fürs Netz

Ein Leben ohne Internet können sich viele Kinder und Jugendliche kaum noch vorstellen. Sie recherchieren für die Schule, chatten, mailen, nutzen verschiedenste soziale Netzwerke und spielen online. Für manche Eltern wird es allerdings immer schwieriger, den Medienkonsum ihrer Kinder zu überschauen und ihnen bei der Nutzung des Internets Hilfestellung zu geben.

Dies ist Anlass für die Landesregierung gewesen, eine umfassende Ratgeberbroschüre insbesondere für Eltern von Schülerinnen und Schülern der 5. und 6. Klassenstufe zu entwickeln.

Das Thema „Medienerziehung“ hat bei bisher rund 300 Elterninformationsveranstaltungen mit mehr als 13.000 Teilnehmenden eine zentrale Rolle gespielt. Gerade bei diesen Elternabenden wird immer wieder ein großes Bedürfnis bei den Eltern nach einer konzentrierten und gleichzeitig differenzierten Übersicht über Hilfsangebote und Anlaufadressen deutlich. Es gibt viele gute Angebote in Rheinland-Pfalz, die Eltern dabei unterstützen, ihre Kinder zu einem sachgerechten und umsichtigen Umgang mit dem Internet zu erziehen. In der **Broschüre, Surfen? Aber sicher!** sind zahlreiche dieser Angebote aufgeführt – beispielsweise wo sich Eltern Rat holen können, wenn sie Fragen zu Vertragsfallen im Netz oder zum Umgang mit Sozialen Netzwerken haben.

Bestellen können Sie die Broschüre bei Marta Filipczyk: [marta.filipczyk@stk.rlp.de](mailto:marta.filipczyk@stk.rlp.de)

# WIE EINE NEUE SCHULE LAUFEN LERNT!

## Start einer Integrierten Gesamtschule

Zum Schuljahr 2009/2010 änderte sich alles für den Schulstandort Morbach. Aus Kurfürst-Balduin-Hauptschule und Sophie-Scholl-Realschule entstand die „Integrierte Gesamtschule und Realschule Plus Morbach“.

Für die Eltern der Kinder im ersten IGS-Schuljahr war die Unsicherheit groß, denn die Anmeldung erfolgte noch bevor ein eindeutiges Konzept vorhanden war. Das Modell IGS war unbekannt und man konnte sich nicht wirklich vorstellen, dass eine Gesamtschule allen Lernbegabungen gerecht werden könnte. So führte nur ein hohes Maß an Vertrauen dazu, dass es mehr Anmeldungen, als Plätze gab.

Mit der neuen Schulleitung zu Beginn des Schuljahres waren dann endlich Ansprechpartner vorhanden. Die Eltern hatten in den ersten Wochen sehr viel Verständnis für Startprobleme und die Lehrer stellten sich unterschiedlich gut auf die neue Lehrsituation ein.

Alles war neu, vieles unklar und die Schule zu Beginn mit organisatorischen Belangen beschäftigt. Elternabende in den Klassen schafften Zuversicht!

Handlungsbedarf zeigte sich dann im ebenfalls neu gestarteten Ganztags schulbereich. So wurde nicht ausreichend Lernzeit zur Verfügung gestellt und diese wurde ohne korrekte Anleitung auch nicht optimal genutzt. Defizite gab es auch bei der Qualität des Nachmittagsangebots. Diese war nicht abwechslungsreich genug und beinhaltete zu wenige Lerninhalte. Ein halbes Jahr beobachtete man diese Situation und reagierte dann mit einem komplett neuen GTS-Konzept. In einem sog. SET (Schulentwicklungsteam), zu welchem Lehrer und Elternvertreter gehörten, wurden gute Lösungen erarbeitet. Man einigte sich



Der neue SEB setzt sich aus Eltern der Realschule plus und der Integrierten Gesamtschule zusammen, hier bei seiner ersten Sitzung am 28.10.2009

darauf, dass in speziellen AGs (Forscherkurs, Künstlerkurs, Sportlerkurs, u.ä.) attraktive Beschäftigung mit Lerninhalten verbunden wird.

Dauerbrenner im GTS-Bereich war in den ersten Monaten das Essen. Die Schulleitung nahm das Thema ernst, machte eine Befragung unter den Schülern und führte Gespräche mit dem Caterer. Den Eltern wurde die Möglichkeit eröffnet, zum Essen vorbei zu kommen und sich selbst eine Meinung zu bilden.

Das Wichtigste beim Entstehen unserer neuen Schule, ist das gegenseitige Verständnis, die Lernbereitschaft aller Betei-

ligten und eine Schulleitung, die Eltern, Schüler und Lehrer in die Gestaltung einbezieht. Berücksichtigung finden auch die auslaufenden Schulformen (hier HS und RS), denn die Angst der Eltern, dass ihre Kinder hier benachteiligt werden, ist verständlich. Gerade in der Entstehungsphase ist ein hohes Engagement der Eltern dringend erforderlich, werden doch die Weichen für die Zukunft gestellt. Und je schneller ein gutes Konzept auch wirklich umgesetzt wird, desto eher profitieren unsere Kinder davon! So ist die IGS nicht „eine Schule für alle“, sondern „eine Schule für jeden einzelnen“.

*Karin Mettler, Schulleitersprecherin*

## Schnittstellen-Management

### Der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule im Umbau

„Hier ist alles anders, hier nimmt euch niemand bei der Hand oder auf den Schoß“, ich erinnere mich noch genau, was der neue Klassenlehrer 1964 den Sextanern am ersten Schultag sagte. Ich hatte nie bei der Lehrerin auf dem Schoß gesessen, aber die persönliche Beziehung zur Lehrkraft habe ich anfangs im Gymnasium vermisst. Mit 52 Jungen und Mädchen aus dem ganzen Kreis in einer Klasse, jede Stunde eine/n andere/n LehrerIn, die uns mit dem Nachnamen anredeten, den sie vorher vom Sitzplan ablasen.

Seither hat sich glücklicherweise einiges verbessert. In der ehemaligen Realschule Dahn, heute Realschule plus, bekamen Grundschüler der umliegenden Grundschulen Gelegenheit, vor den Halbjahreszeugnissen am Unterricht der 5. Klassen teilzunehmen.

**Es geht heute also an vielen weiterführenden Schulen kindgerechter zu. Der Übergang wird gestaltet.**

Auch fand schon am Ende des Schuljahres für die zukünftigen Realschüler ein Begrüßungsabend statt. Die SchülerInnen lernen hier Ihren neuen Klassenleiter, die Schulleitung, den Klassensaal, das neue Schulhaus, ihre SchulpatInnen (SchülerInnen aus höheren Klassenstufen, die sich im ersten Jahr besonders um die Neulinge kümmern) und ihre neuen MitschülerInnen kennen. Der Begrüßungsabend und die Patenschaften bauen bei den neuen Schülern Ängste ab und entlasten berufstätige Eltern am ersten Schultag, weil diese sich

nicht extra Urlaub nehmen müssen. An den ersten drei Schultagen begleiten die Paten die neuen Fünftklässler von der Bushaltestelle ihres Heimatortes in die Schule und fahren am Ende des Schulmorgens wieder mit ihnen nach Hause. Während des ganzen 5. Schuljahres stehen die PatInnen als AnsprechpartnerInnen für die Neuen zur Verfügung. Vor den Herbstferien endet die Übergangsphase von der Grundschule zur Realschule offiziell mit den Erlebnistagen in der Schule. Vielfältige Freizeitaktivitäten und gemeinsames Übernachten in der Schule fördern die Klassengemeinschaft und das Schulzugehörigkeitsgefühl der neuen SchülerInnen. Bei einem gemeinsamen Abendessen lernen sich Eltern, SchülerInnen und Lehrkräfte in einer entspannten Atmosphäre kennen. Die Bausteine des Übergangs waren im Qualitätsprogramm der Realschule Dahn festgehalten.

**Die Realschulen und Gymnasien könnten von den Grundschulen lernen: Differenzierung, individuelle Förderung und offene Unterrichtsformen sollten dort fortgesetzt werden.**

Auch die IGS Anna Seghers in Mainz heißt die neuen Fünfer schon am Ende des 4. Schuljahres willkommen. Sie können anschließend mit weniger Anspannung in die Ferien gehen, da sie die neuen MitschülerInnen und die TutorInnen - so heißen in der IGS die KlassenlehrerInnen - schon kennen gelernt haben. Manche von ihnen haben die IGS auch schon vorher besucht, die Fachräume besichtigt und in einer Englisch oder NaWi-Stunde geschnuppert. In der ersten Woche des neuen Schuljahres findet Tutoren-Unterricht statt. Jede Klasse wird von einem Tutorenpaar geführt, im Idealfall bis zur 10. Klasse. Die Kinder bekommen ausreichend Gelegenheit, die Schule und die MitschülerInnen spielerisch kennen zu lernen. Unterstützt werden sie anfangs außerdem durch PatInnen aus der Oberstufe. Damit die neue Klassengemeinschaft schneller zusammenwächst, ist schon vor den Herbstferien die erste Klassenfahrt vorgesehen.

Herzlich empfangen werden die Neuen auch im Gymnasium Mainz-Oberstadt. Während der Schnuppertage in der ersten Schulwoche kümmern sich nur die jeweiligen KlassenlehrerInnen und ihre StellvertreterInnen um die Klasse. Sie veranstalten etwa Kennenlernspiele und eine Rallye durch die Schule. Damit nicht alle 45 Minuten ein Lehrerwechsel stattfindet, arbeitet das Gymnasium Mainz-Oberstadt größtenteils mit Doppelstunden. Hier gilt außerdem das Lehrer-Raum-Prinzip: Während die Lehrkräfte in „ihrem“ Raum bleiben, ziehen die SchülerInnen für jedes Fach um.

**Die ministeriellen Vorgaben müssen so sein, dass in den 5. Klassen methodisch und inhaltlich an der Grundschule angeknüpft wird wie z. B. im Fach Naturwissenschaften in der Orientierungsstufe.**

Es geht heute also an vielen weiterführenden Schulen kindgerechter zu. Der Übergang wird gestaltet. Trotz aller Bemühungen ist noch immer zuviel Reibung im System, weiß Hans-Georg Baldus, Leiter der Theodor-Heuss-Grundschule in Wirges. Dank einem hohen Reformdruck in der Grundschule kennt man hier individuelle Förderung, differenzierte Anforderungen, individuelle Leistungsbewertung und



Sie wollen hoch hinaus: Den Abschied von der Theodor-Heuss-Grundschule Wirges feierten die Viertklässler im Sommer 2010 mit der Aufführung des Musicals „Leben im All“

offene Unterrichtsformen wie Wochenplan- und Freiarbeit. Das alles hört in der weiterführenden Schule abrupt auf. Besonders im Gymnasium werden die Kinder gleich zu Beginn mit Frontalunterricht und einheitlich hohen Leistungsanforderungen konfrontiert. Oft ist bis zu den Herbstferien schon klar, wer hier nicht hergehört. Zwar werden die GrundschullehrerInnen zu Konferenzen weiterführender Schulen eingeladen, aber meistens will man nur klarstellen, was die Kinder können sollen, wenn sie in die 5. Klasse kommen. „Dabei könnten die Realschulen und Gymnasien von den Grundschulen lernen“, so Baldus. „Ich wünsche mir, dass Differenzierung, individuelle Förderung und offene Unterrichtsformen dort fortgesetzt werden.“

Armin Drebes, Schulleiter des Gymnasiums Mainz-Oberstadt stimmt dem ohne Einschränkung zu. „Binnendifferenzierung ist heute auch im Gymnasium notwendig“, räumt er ein.

„Die Grundschulen orientieren sich an

den nationalen Bildungsstandards und den Rahmenplänen des Bildungsministeriums. Und genau bei den dort formulierten Kompetenzen können die Kinder in der 5. Klasse abgeholt werden“, betont Baldus. Er spricht damit ein Problem an, das nicht nur die einzelne weiterführende Schule betrifft: **Schnittstellenmanagement.** Die ministeriellen Vorgaben müssen so sein, dass in den 5. Klassen methodisch und inhaltlich an der Grundschule angeknüpft wird. Die Rahmenpläne für das Fach Naturwissenschaften in der Orientierungsstufe sind ein gutes Beispiel. Aber im Fremdsprachenunterricht etwa gelingt das Andocken an die Vorarbeit der Grundschulen noch nicht. Die Fremdsprachen-Lehrkräfte der weiterführenden Schulen sollten die Grundsätze der

Fremdsprachenarbeit in der Grundschule kennen, damit sie an die dort erworbenen Kompetenzen anknüpfen können. Hier muss es noch Anpassungsbewegungen auf beiden Seiten geben.

**Im Fremdsprachenunterricht gelingt das Andocken an die Vorarbeit der Grundschulen noch nicht.**

Mein Deutschlehrer ist lange verstorben, seine Einstellung lebt in manchen Köpfen leider weiter. Unabhängig von allem Übergangsmangement müssen SchülerInnen erfahren, dass sie in der Schule willkommen sind. Sie müssen nicht erst beweisen, dass sie überhaupt hierher gehören. „Ein Übergangs-Konzept einer Schule kann auch nicht allen anderen Schulen übergestülpt werden“, betont Markus Meier, der ehemalige Leiter der ehemaligen Realschule Dahn. Best practice kann nur Anregung für eigene passgenaue Konzepte sein.

## Rudolf Merod - mit dem Ölkännchen für bessere Leistungen



Mit Mitte 40 kommen Männer manchmal auf die verrücktesten Ideen. Und selten auf so gute, wie sie der Unternehmer Rudolf Merod hatte. Auf dem Höhepunkt seines beruflichen Erfolges, verkaufte der Vater von sechs Kindern sein Unternehmen und betätigte sich fortan ehrenamtlich in seiner Heimatstadt Trier. „Früher habe ich die Not vieler Menschen in meiner direkten Umgebung gar nicht gekannt, ich dachte, dass bei uns alle Probleme gut geregelt seien“, sagt der gelernte Elektrotechniker. „Dabei stimmt das gar nicht. Es gibt einen Bedarf nach Hilfe jenseits von Regeln und Gesetzen.“ Es macht ihm sichtbar Freude, wenn er anderen Menschen helfen kann. Zum Beispiel im selbst gegründeten Umsonstladen – einem Haus in dem sich Menschen gegenseitig helfen können. In dem sie z.B. gut erhaltene Kleidungsstücke, Spielsachen oder Fernsehgeräte kostenlos an fremde, bedürftige Menschen weitergeben.

Der frisch gewählte Landeselternsprecher ist ein Mann des Dialogs. So kommt es, dass er als eines seiner wichtigsten Ziele, die Verbesserung der Beziehungen zwischen allen an Schule Beteiligten nennt. Er ist davon überzeugt, dass sich viele Probleme durch die richtige Kommunikation lösen lassen. So kann zum Beispiel durch ein hohes Maß an Transparenz bei Entscheidungsprozessen die notwendige Akzeptanz bei den Betroffenen enorm gesteigert werden. Und dafür will er nicht nur im Ministerium und bei den Schulleitungen werben, dieses Prinzip soll künftig auch noch stärker für die Arbeit des Landeselternbeirates gelten. „Wir müssen den Eltern, die wir vertreten, noch deutlicher machen, warum wir eine Position für richtig halten und wie wir dazu gekommen sind“. Rudolf Merod hat in seinem beruflichen Leben gelernt, dass eine Fixierung auf Fehler zu nichts führt. Es lähmt die Beteiligten und nimmt ihnen die benötigte Energie für die Beseitigung der Probleme. „Viel Reibung ergibt hohe Reibungsenergie, sorgt aber nicht dafür, dass der Motor rund läuft“. Und jetzt kommt das Ölkännchen ins Spiel. Rudolf Merod sieht seine Aufgabe darin, die Zahnräder in Bewegung zu bringen, Widerstände aus dem System zu nehmen. Dazu braucht es seiner Meinung nach mehr Wertschätzung für die Dinge, die gut laufen in unserem Schulsystem. In der Elternarbeit ist der rührige Philanthrop schon seit Jahren tätig, schließlich decken seine 6 Kinder eine Lebensspanne von 7 bis 29 Jahren ab. Im vergangenen Landeselternbeirat war Rudolf Merod vor allem im Anhörungsausschuss tätig und konnte/musste sich dadurch intensiv in Themen wie Neue Grundschulordnung, Schulstrukturreform und Lernmittelfreiheit einarbeiten. Als wäre das nicht genug, vertritt er den LEB-Rheinland-Pfalz auch noch seit 2008 im Bundeselternrat. Seit 2009 ist er dort stellvertretender Vorsitzender im Gymnasialausschuss.

Mit der Wahl von Rudolf Merod hat sich der neue 15. Landeselternbeirat für Kontinuität entschieden. An den Zielen „mehr individuelle Förderung in unseren Schulen“ und „stärkere Führung vor Ort“ möchte er mit dem neu gewählten Gremium weiterarbeiten. Ob es dabei um die Zusammenarbeit unter den Elternvertretern oder den Kontakt mit dem Ministerium, den Berufsverbänden und bildungspolitischen Lobbygruppen geht. Sein Führungsstil wird dabei stets lösungs- statt defizitorientiert sein.

## Ralf Quirbach - arbeitet jetzt am Innenausbau

Der gelernte Forstwirt ist ein alter Hase in Sachen Elternarbeit und wurde jetzt als stellvertretender Landeselternsprecher wiedergewählt. Der Vater von zwei Jungs und einer Tochter kennt inzwischen die Anforderungen an Vorstandsmitglieder des LEB sehr gut. Die vergangenen drei Jahre als stellvertretender Landeselternsprecher haben dazu geführt, dass sich Ralf Quirbach inzwischen in sehr viele Themen eingearbeitet hat und sich nicht damit zufrieden gibt, bei wichtigen bildungspolitischen Studien nur die Schlagzeilen zu überfliegen. So zum Beispiel bei der Grundschulstudie des Berliner Bildungsforschers Rainer Lehmann, bei der die sechsjährige Grundschule in Berlin enttäuschend abschneidet. „Wenn man die aber mal richtig bis zu Ende liest, dann sind die Ergebnisse der Studie ganz und gar nichts so eindeutig, wie das in den Medien gemeldet worden ist

Ralf Quirbach ärgert sich darüber, wenn Eltern in den Schulkonferenzen kein Stimmrecht haben. Dabei geht es ihm nicht um Zeugnis- oder Versetzungskonferenzen. „Wenn die Meinung der Eltern tatsächlich ernst genommen wird, sollte uns diese Möglichkeit nicht vorenthalten werden. Es ist völlig klar, dass die wenigen Stimmen der Eltern in z. B. einer Gesamtkonferenz nicht den Ausschlag bei einer Abstimmung geben würden. Dies ist aber auch nicht der Punkt. Einfluss nehmen wir durchaus auch, wenn wir uns dezidiert äußern, mit oder ohne Stimmrecht“.

Die Langsamkeit mit der sich in der Schulpolitik etwas ändert, empfindet Ralf Quirbach als ärgerlich. Aber er lässt sich davon nicht entmutigen. An den einmal gesteckten Zielen hält der Pfadfinder aus Koblenz unbeirrt fest. Auch er hat sich die „Individuelle För-



derung“ auf die Fahne geschrieben: „In allen Klassenräumen soll Heterogenität gelebt werden“.

Nach der letzten Schulreform in Rheinland-Pfalz mit den neuen Realschulen Plus sieht er das Haus „Schule“ errichtet, was jetzt noch fehlt ist, der richtige Innenausbau. Und da gibt es seiner Meinung nach noch jede Menge zu tun. Die Selbstständigkeit der Schule ist seiner Meinung nach ein solches wichtiges Accessoire. Der Schulleiter sollte dabei eine echte Führungsrolle fürs Budget, die Organisationsentwicklung und das Lehrerkollegium wahrnehmen.

Für die kommenden drei Jahre im Landeselternbeirat wünscht sich Ralf Quirbach fruchtbare, gerne auch kontroverse Diskussionen. Wichtig ist ihm dabei, dass sich die Gesprächspartner gegenseitig achten und konstruktiv an gemeinsamen Lösungen zum Wohle unserer Kinder arbeiten.

## Thorsten Ralle - außerschulische Partner steigern die Qualität

Netzwerk-Manager steht auf der Visitenkarte. Dr. Thorsten Ralle. Ein Mann der Wirtschaft. Einer, der sich in der Mittelstandspolitik engagiert und beruflich dafür sorgt, dass wissenschaftliche Exzellenz zu wirtschaftlichem Erfolg wird. Stets korrekt gekleidet, passt der Mann rein äußerlich gut ins Klischee „Geschäftsmann“. Deutlich anders fällt das Bild vom liebevollen Vater zweier Söhne und einer Tochter aus, der seiner Frau den Rücken frei hält, wenn diese abends etwas länger in der Praxis sein muss. Völlig aus dem Rahmen fällt die Biografie dort, wo der gefragte Innovationsmanager sich nach der Geburt des ersten Sohnes dafür entscheidet neun Monate in Elternzeit zu gehen – und das im Jahre 2000. Man erinnere sich: damals gab es eine Familienministerin Christine Bergmann und Männer, die Ihre Kinder wickelten waren eine Rarität.

„Individuelle Förderung, das ist mein Thema“, antwortet der Marketingfachmann auf die Frage nach seinen Zielen in der Elternarbeit. „Wir brauchen mehr Kompetenz bei der Diagnostik von Begabungen und bei der Einzelförderung“. Thorsten Ralle weiß von was er spricht. Sein ältester besucht inzwischen die 7 Klasse eines Mannheimer Gymnasiums obwohl er erst 10 Jahre alt ist. Zwei Klassen musste er überspringen, damit er endlich den Unterricht erhält, der ihn genügend fordert. Ein holpriger Weg für die Familie und das Kind.

Für die Elternarbeit hat sich der Ludwigshafener von Anfang an engagiert. Und dabei festgestellt, dass es einer Schule gut tut, wenn sie mit außerschulischen Partnern kooperiert. MINT ist so ein Beispiel: Lerninhalte aus den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik werden von einem Verein mit einer großen Palette an attraktiven Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten an Schüler, Lehrer und Eltern weitergegeben. Von großen Wirtschaftsunternehmen gefördert, sind sie häufig sogar kostenlos und müssen nur abgerufen werden.

Als stellvertretender LEB-Vorsitzender möchte sich Dr. Thorsten Ralle für eine bessere Vernetzung der schulischen und vorschul-



lischen Institutionen einsetzen. Diese Übergänge brauchen keine Stolpersteine zu sein. Dafür muss es gelingen, dass sich Grundschulen schon frühzeitig mit den Kindergärten im Einzugsbereich zusammenschließen und auf Grundlage einer guten Diagnostik frühzeitig geeignete Fördermaßnahmen einleiten. Im Interesse unserer Kinder gilt es für eine Umgestaltung unseres Schulsystems zu streiten, bis sichergestellt ist, dass jedes Kind seine Entwicklungsmöglichkeiten voll ausschöpfen kann und mit der dramatischen Diskriminierung von aussortierten Talenten Schluss ist.

## Der Regionalelternbeirat Koblenz

In der konstituierenden Sitzung am 18. August 2010 wurde Andrea Held aus Bad Sobernheim als Regionalelternsprecherin, wiedergewählt. Als Vertreterin für die Gymnasien ist sie außerdem Mitglied im Landeselternbeirat.

1. stellvertretender Regionalelternsprecher ist Hansjürgen Bauer (Trimbs, Gymn.).
2. Stellvertretende Regionalelternsprecherin ist Christiane Göller-Jungbluth (Dörrebach, Privatschulen). Silvia Stierle (Rheinbrohl) und Wilfried Steil (Lahnstein), beide Elternvertreter der Realschule plus, verstärken den Vorstand als Beisitzer.

Das 13köpfige Gremium setzt sich zusammen aus drei Vertretern für die Grundschulen: Evelyn Büning (Marzhausen), Beatrix Sieben (Bad-Neuenahr-Ahrweiler) und Wolfgang Kämpchen (Hüblingen) sowie vier Vertretern der Realschule plus: Axel Helmes (Bad Kreuznach), Nicole Over (Hochscheid), Stierle und Steil s.o., je einer/m Vertreter/in für die Integrierten



Gesamtschulen: Elke Schmitt (Breitscheid/Nassen), für die Berufsbildenden Schulen: Helmut Bohm (Arft), für die Förderschulen:

Peter Laux (Oberwesel), für die Privatschulen: (Göller-Jungbluth) sowie zwei Vertretern für die Gymnasien (Bauer / Held).



## Der Regionalelternbeirat Rheinhessen-Pfalz

Am Dienstag, den 04.05.2010, wurde der Regionalelternbeirat Rheinhessen-Pfalz mit insgesamt 14 Mitgliedern neu gewählt. In der konstituierenden Sitzung am Donnerstag, den 19.08.2010, wurde Gerhard Zimmermann zum Regionalelternsprecher gewählt. Stellvertreter wurden Isabel Neubauer und Matthias Hagenbuch

Gerhard Zimmermann kam über den Schulelternbeirat der Grundschule Martinshöhe in das Gremium. Er wohnt mit

seiner Ehefrau und neunjährigen Tochter in Lambsborn, Kreis Kaiserslautern. Isabel Neubauer ist Mutter von fünf schulpflichtigen Kindern und wohnt mit ihrer Familie in Saulheim, Matthias Hagenbuch wohnt mit seiner Familie in Heinfeld.

Am Montag, den 20.09.10, kam dieses Gremium im großen Sitzungssaal der ADD in Neustadt/Weinstr. zu seiner ersten ordentlichen Sitzung zusammen.

## Der Regionalelternbeirat Trier

Der Regionalelternbeirat Trier wählte in seiner konstituierenden Sitzung am 26. August 2010 den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Reiner Schladweiler aus Temmels zum neuen Vorsitzenden. Ihm zur Seite stehen als Stellvertreter Georg Garcon aus Bitburg und Edelgard Lengert aus Prüm. Schladweiler löst damit Rudolf Klein in dieser Position ab, der nach langjähriger Elternarbeit dem neuen Gremium nicht mehr angehört.

Reiner Schladweiler ist 1958 geboren, verheiratet und Vater von vier Kindern im Alter von 5, 7, 13 und 15 Jahren. Als Beamter im Ruhestand kann er sich voll und ganz der Elternarbeit widmen und ist seit 2001 in schulischen Elternvereinen tätig. Von 2001 bis 2005 war er SEB-Sprecher der Grundschule Nittel und seit 2005 ist er Elternsprecher der Wilhelm-Hubert-Cüppers-Schule in Trier, einer von zwei Landesschulen für Hörgeschädigte in Rheinland-Pfalz. Seit 2007 gehört er als Vertreter der Förderschulen dem Regionalelternbeirat Trier an und ist seit Anfang dieses Jahres Mitglied des Landeselternbeirates Rheinland-Pfalz.



## Adressen der Mitglieder des 15. Landeselternbeirats

### Grundschulen

#### Koblenz

Büning, Evelyn  
Ringstr. 4  
57627 Marzhausen  
wwmm31@aol.com



Dressel, Silke  
Sulzbacherstr. 59a  
55606 Kirn  
silke@vs-dressel.de



Schaefer, Bernd  
Mühlenweg 2  
57555 Mudersbach  
forsting.b.schaefer@gmx.de

#### Neustadt



Bonic, Stjepan  
KreyBigstr. 19  
55118 Mainz  
stjepan.bonic@arcor.de



Münster, Holle  
Römerweg 4  
76879 Essingen  
holle@muenster-home.de



Neubauer, Isabel  
Burgunder Str. 17  
55291 Saulheim  
06732 - 932 858

#### Trier



Merod, Rudolf  
Max-Planck-Str. 32-34  
54296 Trier  
rudolfmerod@web.de

### BBS

#### Koblenz



Quirbach, Ralf  
Lindenallee. 18  
56077 Koblenz  
ralf.quirbach@gmx.de

#### Neustadt



Appel, Barbara  
Portugieser Weg 23  
67435 Neustadt a.d. W.  
barbara.appel@t-onlin.de



Herz, Christine  
Burgunderstr. 72  
67435 Neustadt a.d. W.  
familieherz@web.de

#### Trier



Krämer, Sabine  
Weingartenstr. 40a  
54470 Bernkastel-Kues  
family\_kraemer@gmx.de

### Realschule plus

#### Koblenz



Helmes, Axel  
Büttenweg 38  
55545 Bad Kreuznach  
huco477@gmx.de



Werner, Hubert  
Alte Ziegelei 30  
53474 Bad Neuenahr-Ahrw.  
hubert.werner@email.de

#### Neustadt



Berres, Marion  
Römerstr. 9  
55425 Waldalgesheim  
06721 - 36 533



Meier, Markus  
Flurstr. 13  
66957 Vinningen  
markusmeier66@t-online.de



Ralle, Dr. Thorsten  
Beuthener Str. 3  
67063 Ludwigshafen  
thorsten.ralle@t-online.de

#### Trier



Pälzer, Gerd  
Schillingstr. 1  
55743 Idar-Oberstein  
gerdpaelzer@hotmail.de



Schneider, Bernd  
Dorfstr. 51  
54649 Pintesfeld  
schneider-pintesfeld@t-online.de

### Förderschulen

#### Koblenz



West, Dr. Alexander  
Am Tauberbach 7  
56321 Brey  
alexander-west@t-online.de

#### Neustadt



Barniske, Beate  
Staatsr.-Schwamb-Str. 89a  
55278 Udenheim  
r-blechmann-barniske@t-online.de

#### Trier



Schladweiler, Reiner  
Im Bungert 1  
54441 Temmels  
schladweiler@t-online.de

### Elternvertreter nicht deutscher Herkunftssprache



Khelif-Galvez-Kügler, Fatima  
Speyerbachstr. 18  
76829 Landau  
fatima-kuegler@web.de

### Gymnasien

#### Koblenz



Held, Andrea  
Malteserstr.12  
55566 Bad Sobernheim  
mail@held-andrea.de



Saess, Jürgen  
Ringstr. 51  
53474 Bad Neuenahr-Ahrw.  
juergen@saess.de

#### Neustadt



Gorges, Herbert  
Alois-Hildenbrand-Str. 13  
67067 Ludwigshafen  
herbert.gorges@arcor.de



Riedl, Helmut  
Langstr. 44  
55257 Budenheim  
helmut-riedl@web.de

#### Trier



Tatsch-Schmieden, Doris  
Im Ebes 2  
55758 Hottenbach  
doris.schmieden@t-online.de

### IGS

#### Koblenz / Trier

Schönberg, Michael  
Veilchenstr. 24  
56751 Polch  
mi-sy.schoenberg@t-online.de

#### Neustadt



Fischer, Uwe  
Kirchberg 2-4  
67574 Osthofen  
uwe.fischer@gmx.de

### Schulen in freier Trägerschaft

#### Koblenz



Breitenbach, Edgar Hel-  
muth  
Schulstr. 11a  
55595 Weinsheim

#### Neustadt



Kautsch, Stephan  
Weisengasse 23 b  
67454 Hassloch  
stephan.kautsch@email.de

#### Trier



Scharp, Birgit  
Am Wiesenhang 12  
54318 Mertesdorf

# Elternfortbildung 2010

## Block 1

### Rechte und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen/ Formen der Elternarbeit

Aller Anfang ist schwer! Deshalb erfahren Elternvertreterinnen und -vertreter hier Grundsätzliches über die Arbeit von Klassenelternsprechern und Schulelternbeirat und die Organisation der Elternarbeit in Rheinland-Pfalz. Sie erhalten Tipps im Umgang mit Schulen und Miteltern, zur Organisation von Elternabenden und Schulelternbeiratssitzungen u. v. m. Praxisnahe Beispiele helfen Fragen zu klären und geben Anregungen für die tägliche Arbeit in der eigenen Schule.

Für Grund-, Förder- und Weiterführende Schulen

20.Nov. 2010	Trier	PL-Nr. 024 3002 01
20.Nov. 2010	Boppard	PL-Nr. 024 3002 02
20.Nov. 2010	Speyer	PL-Nr. 024 3002 01

### Mögliche Anmeldeverfahren:

- Per Fax: 06232-659-120
- Per Post: IFB Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (IFB Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de

Die Mitglieder des Landeselternbeirats bereiten sich auf einer Klausurtagung in Speyer auf ihre neuen Aufgaben vor.



Bei der Einführungsveranstaltung des neuen Landeselternbeirats in Speyer übten die Mitglieder schon einmal die knifflige Zusammenarbeit.

## Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpsychologin oder ein Schulpsychologe, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung.

## Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWJK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des IFB: <http://ifb.bildung-rp.de>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu.

**Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.**



Alte und Neue im Gespräch



Hier ist jeder ein Strippenzieher!